

Tages-Rundschau.

W.P.N. Unter den vielen Schilderungen aus sozialdemokratischer Feder, die sich mit den Ursachen und Wirkungen des Weltkrieges und mit der Haltung des deutschen Reiches und Volkes in diesem ungeheuren Kampfe um Dasein befassen, verdient ein Aufsatz ganz besondere Bedeutung, der von dem früheren badi-schen sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Friedrich Hammett, sich mit der deutschen Mobilmachung befaßt und in der Zeitschrift "Der Krieg" veröffentlicht worden ist. Friedrich sagt hier u. a.: "Ältere Kinder und Kinderkinder werden nach dem Erzählen, wie sich der angeblich feindlose Mechanismus unserer Militärgewalt nur als ein Stück jener heiligen Ordnung erweisen hat, die Friedrich Schiller eine Himmelstochter nennt. Die Gewalt allein zuzugewandt, aber ohne sie gibt es keine Siege. Die Ordnung allein zuzugewandt, aber ohne sie ist alles verloren. . . . Und noch eines möchte die Zurückbleibenden froh und leicht. Jetzt sah man mit den Strahlen, wo die Millionen und Milliarden hingelommen waren, die Jahr um Jahr durch die Militärvorkriegs der Regierungen gefordert wurden. Hier ging unter Fleiß und Blut, gut geübt, gut gefeilt, gut gerollt. Und auch die, welche gegen die immer unzufriedenen Militaristen manches scharfe Wort hatten lassen, dankten jetzt heimlich Gott, daß im Reichstag auch gegen ihren Willen alles angenommen worden war. Denn was wären wir sonst jetzt?" Der Verfasser dürfte der überwiegenden Mehrzahl der deutschen Sozialdemokratie wirklich aus der Seele gesprochen haben. Auch ihr erster Gedanke muß heute sein, was wären wir jetzt, wenn die Militärvorkriegs nicht gegen ihre Stimmen und gegen ihre wilde Agitation wider den Rolo-Militarismus durchgedrückt worden wären.

Stuttgart. Beim Vorkriegs des Hauptquartiers hat der Reichstagsabgeordnete Konrad Haackmann, der seinen in der Schlacht von Albert dem Verbundenen Sohn juristransportierte, den Reichstagsabgeordneten. Der Reichstagsabgeordnete nahm damals, am 1. Oktober, den Fall Antwerpen für die allerersten Tage in bestimmte Aussicht. Die Haltung des Volkes sei so ausgezeichnet wie die der Truppen. Die Einheit der Nation habe sich nicht bloß bewährt, sondern unerschütterlich, die große Zeit werde auch eine neue Zeit bringen. Bei der Zahl und Tapferkeit der Gegner werde Deutschland in dem ihm aufzubringenden Krieg den seinen Anstrengungen entsprechenden Erfolg nicht von wenigen Wochen, sondern von dem ruhigen, festen Durchhalten zu erwarten haben. Der Geist der Truppen, die er an der ganzen Westfront gesehen habe, sei überall gleich. Er habe sich persönlich davon überzeugt, wie vortrefflich sich auch die württembergischen Truppen schlagen haben. Der Reichstagsabgeordnete selbst war froh und zuversichtlich. (F. S.)

Berlin. In seinem Montagsartikel sagt Theodor Wolff im "Berl. Tageblatt": Bei uns ist es vielfach Brauch, Herrn Weg als einen planvollen und verhältnismäßig Bösewicht hinzustellen. Das ist eine große Dummheit, denn die Betonung staatsmännlicher Rücksichtlosigkeit kann kein Ansehen in England nur erlangen. Das ist außerdem nicht wahr, er ist ein Unterstaatsmann dritter Klasse, ein kurzschäftiger, genussüchtiger Minister, der von Bismarck und dem deutschfeindlichen Nicholson zu einer Politik gedrängt worden ist, deren Folgen er noch garnicht zu begreifen versteht. Wir alle hoffen, daß die englische Weltfriedlichkeit etwas nützlich erschüttert wird, aber zugleich wird uns auch der Kampf gegen die russische Welt Herrschaft gelehrt zur Pflicht.

W. B. Christiania, 19. Oktober. (Nichtamtlich.) Als König der Norwegens erfolgreichster Dramatiker und ein bedeutender Essayist ist, schließlich ein Artikel in der "Lidens Teg" in Frankreich und England können sich nicht mit dem Gedanken abfinden, daß die mild denkende und vertraute Jugend der deutschen Vergangenheit, nun von der robusten und harten deutschen Männlichkeit der Gegenwart abgelöst ist. Der energische Selbstbehaltungsdrang dieses gefunden Volkes wird als gefährlicher, ja beinahe verdrängender Militarismus dargestellt von denjenigen Nationen, die allein durch kriegerische Gewalt sich den größten Teil der bewohnbaren Erde angeeignet haben. Die Entwicklungslinie Deutschlands, das in seiner Jugend die Welt durch seine Gedanken erobert hat, geht ungeboren und rein bis auf das Deutschland von 1870 und von heute. Bismarck und Kant waren deutsche Denker. Wilhelm II. ist ihr größter Schüler.

Manche Aufregung.

Vom stellvertretenden kommandierenden General Herrn v. Hüfing in Münster liegt folgende Bekanntmachung vor:
Die Tatsache, daß es vor einigen Tagen einem feindlichen Flieger gelungen ist, die Hülle des in der neuen Düsseldorf-Kaserne befindlichen Luftschiffes mittels einer Bombe zu zerstören, hat in gewissen Kreisen der Bevölkerung eine Stimmung erzeugt, die dem energischen tatkräftigen Wesen unseres Volkes nicht entspricht. Der Niederschlag dieser Stimmung zeigt sich in einer großen Zahl von Zuschriften, die dem Generalkommando in

den letzten Tagen zugegangen sind und die entweder Vorwürfe darüber enthalten, daß man es in Düsseldorf an der nötigen Wachsamkeit habe fehlen lassen, oder Vorwürfe bringen, wie man eine Wiederholung derartiger Vorgänge vermeiden könne. Die ersten genannten Kritiken gehen zum größten Teil von solchen Personen aus, die von der Sache anscheinend sehr wenig verstehen und für die darum das Kritizieren sehr leicht ist. Da sie auch die Verhältnisse durchaus nicht übersehen, mit denen hier zu kämpfen ist, so Schwierigkeiten zu beurteilen, mit denen hier zu kämpfen ist, so machen sie sich die Sache sehr einfach, indem sie ohne weiteres die ganze Schuld den militärischen Behörden zuschieben. An und für sich könnten ja derartige Behauptungen gangbar unbedenklich bleiben, um so mehr, als eine ganze Reihe der Einleger nicht einmal den Mut hatten, ihren Namen unter das Schriftstück zu setzen, wenn nicht dadurch der Beweis erbracht würde, daß von manchen Kreisen die Sachlage falsch beurteilt wird. Der mehrfach erwähnte Vorwurf, daß zum Schutz der Ballonhalle nicht die genügenden Vorkehrungen getroffen seien, daß nichts geschehen sei, das Herannahen feindlicher Flieger rechtzeitig zu erfahren, ja sogar, daß die Wachmannschaften nicht zur Stelle gewesen wären, alles das trifft in keiner Weise zu. Auch im vorliegenden Falle ist das Herannahen des Fliegers ebenso rechtzeitig gemeldet worden wie das vorige Mal, wo sein Verbleib festgelegt wurde. Er ist daher auch diesmal stark unter Gewehr- und Maschinengewehrfeuer genommen worden, wodurch aber keine genügende Wirkung erzielt wurde, da das Flugzeug anscheinend gepanzert war. Es geht dies aus den vielen deformierten Geschossen hervor, die an Ort und Stelle aufgefunden worden sind. Eine auf dem Grundriss der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik aufgestellte Ballonabwehrkanone gab mehrere Schüsse ab, konnte aber dann das Feuer wegen einer Ladestörung nicht in ausgiebiger Weise fortsetzen. Weitere Ballonabwehrschüsse standen nicht zur Verfügung, da die sehr zahlreichen Geschosse dieser Gattung naturgemäß zur Front abtransportiert worden sind, wo sie eben noch nötiger gebraucht werden als in der Heimat. Infolge der großen durch unsere Heere erzielten Erfolge sind die in der Heimat Zurückgebliebenen in gewisser Weise verwöhnt worden, so daß es manchen direkt auf die Nerven fällt, wenn auch unfern Feinde einmal irgendwo ein kleiner Erfolg wie hier zutage tritt. Daß allerlei Vorurteile nicht ausgeschlossen sind, ist ja nur zu natürlich. Es liegt aber durchaus kein Anlaß zur Beunruhigung vor und ebenso wenig kann daraus ein Grund hergeleitet werden, die nach reichlicher Überlegung innerhalb der Grenzen des Möglichen getroffenen Schutzmaßnahmen in einseitiger Weise zu überstreichen. Der Herr Inspektor der Fliegertruppen hat infolge des Düsseldorf-Verfalls Gelegenheit genommen, die zum Schutz der dortigen Ballonhallen getroffenen Maßnahmen in Augenschein zu nehmen. Er hat sich mit ihnen durchaus einverstanden erklärt und das Verhalten unserer braven Landsturmmannschaften voll anerkannt.

Die Errungenchaften und Ziele des Krieges.

Ein Vortrag Adolf v. Harnack's.

Vor einer zahlreichen Zuhörerschaft hielt in Potsdam Adolf v. Harnack einen Vortrag über das Thema: "Was wir schon gewonnen haben und was wir noch gewinnen müssen?" Neben den äußeren Erfolgen rühmte Professor Harnack im Verlauf des Vortrages den inneren unvertäglichsten Gewinn des Krieges, der uns unser Vaterland hat widerfinden lassen. Die drei Worte, die als das größte Ziel des politischen und sozialen Lebens den westeuropäischen Völkern vorgeschweben: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, sind uns recht zu eigen geworden. Unsere Freiheit ist jetzt Selbstverständlichkeit. Jeder hat alles Anrechtliche abgefordert, keiner will weder Anrecht im Ausland noch im Inland sein. Dem großen Gleichmacher Tod ist der zweite Gleichmacher Krieg gefolgt. Er ließ alle Unterschiede aufheben, alle einer Pflicht, für das Vaterland das Beste zu geben, bewußt werden, er machte uns zu Brüdern. In diesen ersten Stunden hat auch das deutsche Volk seine Frömmigkeit und sein Gottvertrauen wiedergewonnen. Im zweiten Teil seiner fesselnden Rede beleuchtete Professor v. Harnack unsere Ziele. Borneau stellte er die Dauerhaftigkeit des künftigen Friedens. Manche behaupten, wir hätten uns den Krieg ersparen können, wenn wir eine bessere Diplomatie gehabt hätten. Mag sein, daß sie nicht mehr gut war, aber eines hätte sie im Frieden nie bezwingen können, nämlich den kaufmännischen Konkurrenzgeist eines ganzen Volkes. Was wir gewinnen müssen? Verträglichkeit und Duldsamkeit müssen wir gewinnen. Die Versteigerung auf die Kette ist ein deutscher Erbsfehler. Alle Parteien werden nach dem Kriege wiederkehren, und wir müssen uns auf ihre Rückkehr vorbereiten, indem wir die Lüge und die Verleumdung aus dem Parteiwesen entfernen. Die Presse muß da helfen. Deutschland hat die beste Presse, sie ist allen anderen überlegen, aber an der Parteiergisterung muß sie auch mitschuldig. Alle Stufen und Anordnungen werden wiederkommen, aber einer, der nicht wiederkehren darf, das ist der Kastengeist.

Kleine Mitteilungen.

Prinz Joachim von Preußen R. S. Oberl. im Inf.-Regt. Landgraf Friedrich II. von Hessen-Homburg (2. Kurhess.) Nr. 14. jugel. l. Generalkommando des 11. Armeevorsposten, wurde zum Rittmeister befördert; berleihe bleibt a. l. suite des 1. Garde-Regts. 3. J. des Gren.-Kglts. König Friedrich I. (4. Ostpr.) Nr. 5 und des 4. Garde-Gren.-Landw.-Regts. und hat in diesem Verhältnis den Diensttitel "Hauptmann" zu führen.
Berlin. Am Sonntag des Kaisers Friedrich in der Friedenskirche zu Potsdam legte Sonntag mittag im Auftrag des Kaiserpaars Prinzessin Eitel Friedrich am 83. Geburtstag des Toten

einen großen Kranz nieder. Am Fuße des Denkmals des Kaisers vor dem Brandenburger Tor waren Blumen niedergelegt.

Stettin. In der Aula des Marienlyzeum-Gymnasiums hielt der Prebiter Frank aus Strahlburg i. Ell. einen kriegerischen Vortrag. In dessen Verlauf er sich in Schmähsungen und Beleidigungen gegen die Deutschen erging. Der größte Teil der Zuhörer verließ den Saal. Hierauf erklärte die Polizei und verhaftete Frank, gegen den wegen seiner hochverräterischen Kränkungen ein Verfahren eingeleitet wird.

Berlin. Der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin hat die abkömmlichen Pfarrer, sofern sie militärisch ausgebildet sind, zunächst für den Garnisondienst, nun aber auch für den Dienst im Felde grundsätzlich freigegeben.

Dermisches.

Spinnen des Schlachtfeldes. Ein Duzend Personen wurden letzter Tage in Bielefeld am Bahnhof verhaftet und dem Provinzial-Arresthaus zugeführt. Die Inhaftierten, die aus Berlin stammen, sollen im Verdachte stehen, an der französisch-belgischen Grenze unter der Angabe, Liebesgaben zu verteilen, auf Schlachtfeldern und in Ortschaften Geld und Wertgegenstände zusammengeholt zu haben. Die Untersuchung wird ergeben, ob der Verdacht begründet ist.

Bayreuth. In der gestrigen Verhandlung des Prozesses der Frau Holde Weidner gegen Cosima Wagner vor dem hiesigen Oberlandesgericht erklärte der Vertreter der Frau Weidner, daß er die Berufung gegen die Klageabweisung zurückziehe. Die Rücktritt der großen Deutschen Richard Wagner in der jetzigen Zeit, den Familiengeist aufzugeben.

Ein Felderlebnis. Auf einer Feldpostkarte hat Hauptmann Laporte vom Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 18, der früher längere Zeit beim Fußartillerie-Regiment Nr. 9 gefochten hat und kürzlich durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde, einem Bekannten mitgeteilt, wie das 13. Infanterie-Regiment den ihm gegenüberliegenden Feinden die Nachricht vom Falle Antwerpens zukommen ließ. Eine Patrouille schlich sich in der Nacht mit einer Last, auf der die Meldung „mit herzlichem Gruß vom Infanterie-Regiment 13“ geschrieben war, und einem Grammophon, das die Marcellaise spielen konnte, bis dicht an den feindlichen Schützengraben. Dann wurde das Grammophon angebracht und die Tafel den Engländern auf den Kopf gemorfen. Die Patrouille kam heil zu den deutschen Schützengraben zurück.

Die diesjährige Kartoffelernte im Deutschen Reich.

Der Deutsche Landwirtschaftsrat gibt folgende Schätzung der Kartoffelernte im Reich bekannt: Auf Grund der amtlichen Hefterschätzung in Preußen, Westfalen, Schlesien und Kärnten, nach den Saatenstandsziffern der übrigen Bundesstaaten und unter Berücksichtigung, daß ein Teil der Kartoffelernte in Ostpreußen und Oberbayern infolge der kriegerischen Ereignisse nicht geerntet werden kann, ist die gesamte Kartoffelernte im Deutschen Reich auf 47 Mill. Tonnen zu schätzen, dies sind über 2 Mill. Tonnen mehr als der zehnjährige Durchschnittsertrag von 1904/13 mit 44,8 Mill. Tonnen. In den letzten fünf Jahren betrug die deutsche Kartoffelernte: 1906: 46,7 Mill. Tonnen, 1910: 43,5 Mill. Tonnen, 1911: nur 34,4 Mill. Tonnen, 1912: 40,2 Mill. Tonnen und 1913: 34 Mill. Tonnen. Die vorjährige Ernte war die größte, welche jemals auf deutschem Kulturboden gemessen ist. Besonders ungünstig ist die Ernte in diesem Jahre ausgefallen in Brandenburg, Posen und Westfalen, eine befriedigende bis gute Ernte haben zu verzeichnen: Ostpreußen, Westpreußen, Westfalen, Hessen-Nassau, Rheinprovinz, Königreich Sachsen sowie fast ganz Süddeutschland. Hierdurch bildet die diesjährige Kartoffelernte in ihrer Gesamtheit eine Mittelernte, die eine sichere Unterlage für die Volksernährung während des Krieges bis zum nächsten Erntejahr gewährleistet.

Helft unseren „blauen Jungen“!

In allen Ecken unseres deutschen Vaterlandes hat der Ruf nach Liebesgaben für unsere tapferen Feldarmee begeisterten Widerhall gefunden. Enorme Mengen von nützlichen Gegenständen, die der Selbst im Felde zu Nutzen sein können, sind nach West und Ost an die Front gebracht und mit dankbarer Freude von unseren Feldherren in Empfang genommen worden. In dem Bewußtsein, daß unsere Truppen, die den unblutigen der Witterung in besonderem Maße ausgelegt sind, zuerst Berücksichtigung finden müßten, hat sich unsere tapfer: Marine bisher mit Litten um Liebesgaben bescheiden zurückgehalten.

Je näher aber der Winter heranrückt, um so gebieterischer tritt an uns Zurückgebliebene die Pflicht heran, auch ihrer zu gedenken. Ebenso wie die Feldarmee zu Lande, hält auch unsere Flotte die Wacht auf dem Meere. Tag und Nacht sind unsere braunen „blauen Jungen“ in Nord- und Ostsee auf dem Posten, um unsere zur See übermächtigen Gegner in Schach zu halten.

Rur selten dringt einmal ein solches hülfespendendes Heidentum eine Nachricht an unser Ohr. Zwar meldet hin und wieder eine kurze Kriegesepische gelungene Erfolge, die unsere Söhne zur See über die feindlichen Flotten davongetragen haben. Nur die wenigsten ahnen aber, wie viele Anstrengungen und Strapazen zu überwinden waren, bis endlich der große Schlag gelang.

Je kälter und unfreundlicher die Witterung wird, um so mehr seigen sich auch alle die Anstrengungen, die an den Mut und die Ausdauer unserer Matrosen gestellt werden. Darum ist es vaterländische Pflicht, auch ihrer zu gedenken und dafür zu sorgen, daß auch ihnen während der Wache auf sturmüberzogenem Meere Liebesgaben aus der Heimat zukommen. Um so freudiger werden

von ihm, wenngleich sie nicht ahnte, wie schlecht es mit ihm stand.

Da las sie eines Tages eine Bekanntmachung des Justizrats Webedind im Frankfurter Kreisblatt, daß Schloß Trostburg nebst Park und ungefähr tausend Morgen Acker und Wiese gegen bare Bezahlung billig zum Verkauf ständen.

Das ist unmöglich, rief sie, außer sich vor Zorn, das ist offenbar ein Mißverständnis!

Sofort ließ sie anspannen und fuhr nach dem eine Meile von ihrer Wohnung entfernten Frankenberg zum Justizrat Webedind. Hören Sie, Webedind, trat sie, putterot im Gesicht und tosend vor Zorn, in das Zimmer des erstaunten Rechtsanwalts, sind Sie verrückt, daß Sie Aufträge, die man Ihnen erteilt, so falsch verstehen?

Wie meinen Sie das, gnädige Frau? erkundigte Webedind sich halb verduht, halb ironisch.

Na, glauben Sie etwa wirklich, daß Ihnen mein Neffe je den Auftrag erteilen könnte, sein Stammschloß zu verkaufen?

Aber sicher, gnädige Frau! sagte der Justizrat ernst. Und damit Sie sich von der belanglosen Laisance überzeugen, — hier ist der formelle Auftrag!

Ohn lesen, auf einen Stuhl sinken und vor Schreck fast ohnmächtig werden, war eins.

Als sie sich einigermaßen erholt hatte, sagte sie, gewaltsam ihre Tränen zurückhaltend, ohne aufzusehen:

Das — konnte ich freilich nicht ahnen, daß — daß es so weit mit meinem Neffen gekommen sei! Das Vaterhaus, den Stammsitz der Wildenteins verkaufen, — das hätte ich ihm doch nicht zugeraut!

Nach einer Pause, während welcher die beiden traurig vor sich hingestarrt hatten, fuhr sie fort: Was verlangt dieser Henck denn für den Rest der großen Wildenteins Güter?

Zweihunderttausend Mark! sagte der Justizrat kopfschüttelnd. Obwohl die Güter ihren früheren Preis verloren haben und das Schloß seit mehreren Jahren unbewohnt, daher etwas verfallen ist, halte ich dies doch für einen wahren Schniederpreis!

(Fortsetzung folgt.)

Der Adel der Liebe.

Roman aus dem Leben von Gustav Keffel.

(6. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Vater hatte die nötigen Schritte zur Gründung eines Majorens getan, — während der jüngste Ulrich, für die Offiziers-tarriere bestimmt war. Glücklich und ungetrübt klossen dem edlen Grafen und seiner Gemahlin die Tage dahin. Sie waren gesund, ihre Kinder ebenfalls; ihr Reichtum mehrte sich infolge der rationellen Bewirtschaftung der Güter mehr und mehr, bis plötzlich ein aus bestem Himmel kommender Blitzstrahl das edle Haus traf und zu Boden schmetterte.

Eines Tages brachte man der Gräfin, die, mit Verstärkung beschäftigt, im Garten weile, ihren vom Pferde gestürzten Gatten als einen Sterbenden heim. Er hatte sich das Rückgrat gebrochen und verblieb noch wenigen Stunden. Den Söhnen war es nicht verheimlicht worden, den letzten Segen des Vaters zu empfangen. Kurt, der ältere, befand sich auf einer Vergnügungstour in der Schweiz, Ulrich bei seinem Regiment in Berlin.

Nam waren die sterblichen Ueberreste des Grafen in der Aemmerstadt beigesetzt, als die über den jähen Verlust noch solungelohnte Witwe ein neuer Schlag traf. Graf Kurt war bei einer Bergpartie abgestürzt und sofort tot geblieben. Diesen doppelten Schlag überlebte die Gräfin nicht lange. Obwohl Graf Ulrich, der sofort für längere Zeit Urlaub genommen hatte, sein Möglichstes tat, die geliebte Mutter zu trösten, starb sie doch nach kaum einem halben Jahre am gebrochenen Herzen. Sie hatte so viele, furchtbare Schicksalsschläge nicht zu ertragen vermocht und folgte ihren Lieben nach.

So blieb denn Graf Ulrich als letzter seiner Familie und seines Stammes zurück, zugleich der alleinige Erbe der großen Besitzungen und des beträchtlichen Barvermögens. Anfangs war er durch den schnellen Verlust aller seiner Lieben vollständig betäubt, ja, fast verblüht und wollte Tag für Tag gramgebeugt und trübsinnig in der Stille, die nun alles barg, was ihm bisher so teuer gewesen war. Endlich trug aber doch der jugendliche Optimismus den Sieg davon, der erste heftige Schmerz verblühte, und als sein Urlaub zu Ende war, kehrte er nach Berlin zurück, die Verwaltung seiner Güter tüchtigen Beamten überlassend. Seine Tante, die vermählte Baronin Casile von Trenlo aus Emsdorf, auch im Frankfurter Kreis gelegen, — Emsdorf war ebenfalls

eine herrliche Besitzung, die einst vermuthlich, ebenso wie das nicht unerhebliche Barvermögen der kinderlosen Dame, der Schwester von Ulrichs Vater, an Ulrich fallen mußte, — konnte so eingetommen die ungelagerte Lebenslust und den hervorragenden Reichtum des Neffen und redete ihm zu, seinen Abschied zu nehmen, um die Güter selbst zu bewirtschaften. Ihm Zureden war jedoch umsonst. Der junge Graf zog es vor, nach der Residenz zurückzukehren und dort, nun im Besitz eines schier unerlöschlichen Reichthums, wie er vermehrte, ein jugelloses Leben zu beginnen. In der Heimat hätte er zweifelsohne das Leben eines Grandseigneurs führen können, in Berlin dagegen schweben seine Geister schnell dahin.

Graf Ulrich hatte das Zeug in sich, ein Vermögen mit vollen Händen zu verwalten, und doch waren es weniger die Pferde, — er unterließ ihnen Stolz mit einem Lufend der edelsten Renner, die ihm dessen nachteil, kaum direkt Preise eintrugen, — als vielmehr das Spiel. Ein Ausflug nach Romie Carlo, wofelbst er einige Tage im Kasino sein Glück verjuchte, kostete ihn die Kleinigkeit von sechzigtausend Mark.

Kein Wunder, wenn auf diese Art das bedeutende Barvermögen seines Vaters bald erschöpft war. Als dann bald darauf durch eine Rißerete die Revenuen seiner Güter verlorst wurden, gab er eines Tages dem alten Rechtsanwalt und Geschäftsführer seines Vaters, dem Justizrat Webedind, den Auftrag, sein Gut Rosheim zu verkaufen. Als die Baronin Trenlo dies erfuhr, richtete sie eine vier Seiten lange geharnischte Epistel an den leidenschaftlichen Neffen, welche in vielen Variationen das Thema behandelte: Verkauf dein Reich, du wirst du bald dein Haus verkaufen!

Wah, dachte Graf Ulrich, Altweltenglaube! Was hat die alte Schachtel nicht um meine Anwesenheiten zu kümmern!

Von dieser Zeit vernachlässigte er die Tante mehr und mehr, bis endlich jeder Verkehr aufhörte. Und doch hatte die alte Dame recht gehabt. Auf Rosheim folgte Lehmsfeld, auf Lehmsfeld Treisbach, auf Treisbach der schöne große Wald auf Trostburg, dann ein Vormort nach dem andern, und schließlich blieb nur noch das Schloß mit ungefähr tausend Morgen Acker und Wiese übrig. — Nun sagte man nicht mehr im Frankfurter Kreis: „reich wie ein Wildentein“, sondern wenn jemand sein Hab und Gut verpfrachte: „ein Schlemmer und Verschwendender wie der Wildentein“. Baronin Trenlo erfuhr lange nichts von ihrem toten Neffen und mochte auch nichts von ihm hören. Gutes erwartete sie nicht

unser „blauen Jungen“ ihre schwere und verantwortungsvolle Pflicht tun.

Drum, Ihr deutschen Frauen und Mädchen, Ihr Männer und Jünglinge, Ihr Mütter und Bräute, zeigt, daß Ihr ein Herz habt für unsere ruhmreiche Marine. Stillet Liebesgaben, jeder nach seinem Vermögen und Können. Auch die kleinste Gabe ist herzlich willkommen.

Um eine Zentrale für die Sammlungen zu schaffen, hat sich die Prinzessin Cécile Friedrich von Preußen in den Dienst der guten Sache gestellt. Alle für die Marine, nicht für einzelne bezeichnete Personen, bestimmte Liebesgaben, wie Wollschäpe, möglichst schon gewaschen, Rauchhüte, Stiefel und was sonst eines Seemanns Herz erfreuen könnte, werden Donnerstag und Freitag in Potsdam im Königl. Stadtschloß, Mittwoch und Samstag in Berlin im Königl. Schloß, Archival, in der Zeit von 11-1 Uhr entgegengenommen. Es ist dafür gesorgt, daß alle Spenden auf dem schnellsten Wege an die Marine abgehen.

Aus Feldpostbriefen.

Dem östlichen Kriegsschauplatz gibt der Brief eines Subalternen ein interessantes Bild:

3. Oktober. Wir sind schon tief in Polen nach Riesenmärschen und großen Widerwartigkeiten. Die Dosis ist: „vorrwärts bis zur Weichsel“. Von Litzke bis Lemberg ist eine Riesenfeste unter unfremden Händen, der wird die Sache schon wieder wechen. Seit Gienstschau sind wir auf Riesenmärschen unterwegs: Zumpfen und Sandhüften; 6 Tage lang mühten die tollsten Munitionswagen — so ein Wagen wiegt ca. 100 Zentner — mühsam, oft mit 6 — 8 Pferden durchgezogen werden, vorher eine Vegetation, um die schlimmsten Wege auszubessern, denn man kann sich diese Wege nicht vorstellen. Die Pferde mußten nachts schlafen gequält werden, viele arme Tiere sind dabei gefallen. Durch manche Löhler mühten 6 Pferde und 20 Mann ziehen. Ode, Mühe, Glend, das ist alles, was man hier sieht. Oft weilen wir kein Haus, dann eine elende Holzhütte mit verkommenen Pollaken. Seit gestern sind wir in einer Gebirgsgegend, hohe Berge, dazwischen Täler, aber herrlicher Hochwald. So ging es von morgens früh bis abends im Dunsteln vormarsch. Die Pferde bekamen nichts zu essen, wir Kommissbrot, vielleicht ein Stück Wurst dazu. Wo zusammenhängende Ortschaften sind, wohnt nur polnisches elendes Volk, zu haben ist nichts, gar nichts. Man bedenke den Vorrat von Hunderttausenden von Mannschaften; die Verpflegung macht hier die größten Schwierigkeiten, alles wird von unendlicher Entfernung hergeschleppt; dabei luntneriert die Sache democh, hungern tut niemand. Abends wird dann ein Holzstern aufgeschlicht, in welchem wir 7 in einem elenden Raum auf Stroh schlafen. In der Ute stets ein Herd aus Backsteinen, dort wird gekocht: Fleisch mit Kartoffeln; jeder setzt sich dann ins Stroh oder sonstwohin und futtert aus einem Blechnapf. Und es geht alles. Was ist ein — gottlob gefunder — Mensch auszuhalten kann! Wer diesen rühmlichen Feldzug mit all seinen Widerwartigkeiten mitgemacht hat, der kann mitreden! Denn mag es in Front sein, wie es will, was die Herren von den Quartieren dort erzählen, ist doch gegen unsere in Ostpreußen, und erst hier, glänzend. Von brauchen hören wir nichts, gar nichts, höchstens bekommt mal der eine oder der andere eine alte Zeitung, das ist alles. Die Autos sind eingestürzt, ebenso die Mäder, alles geht nicht mehr.

Zum Tode des Obersten Ludwig Wilhelm.

Frankfurt. Die Frankf. Stg. veröffentlicht einen Feldbrief des Feldartillerieregiments Nr. 63 (Frankfurt) an seine Gattin:

nison, aus dem wir näheres über den Tod des Regimentskommandeurs, des Obersten Ludwig Wilhelm, erfahren. Er führt uns in den letzten Tag der Kämpfe in der ersten Wanne-Stellung bei Pargan-Giepen, die schon viele Verluste gefordert hatten, zum 10. September. Der frühe Morgen zeigte verheißungsvoll ein. Der Regimentsstab hatte in einem der wenigen Gebäude von Pargan, die von Beschossen und Brand halbwegs verschont geblieben waren, einen beiseite, von vielen Händen durchwühlten Gehöft, am äußersten Ausgange des Dorfes, unmittelbar neben der Feuerstellung der Feldhaubitzen-Abteilung. Schon kurz vor halb vier wachte uns lebhaftes Gemurmel auf, vertrieb Kugeln lurchten uns Haus, deutlich vernahm man Trompetensignale und das Hurra unserer Truppen. Das es bedeutete, wußten wir bereits aus dem Dispositionsbefehl: Die 41. Infanteriebrigade stürmte die feindlichen Stellungen bei Mairupf und zwar zunächst Schützengraben vor dem dorstlichen Gebäudekomplex, einer großen Zirkel zwischen Pargan und Mairupf. Die Artillerie hatte die Aufgabe, bei Morgenstunden in die gewonnenen Stellungen einzurücken und das weitere Vorgehen der Infanterie nachdrücklich zu unterstützen, eine Verbindung der Wästen, die im weiteren Verlaufe des Feldzuges immer mehr ausgebaut wurde und zu starken Erfolgen geführt hat. Gegen 5 Uhr hatte Oberst Wilhelm, der alsbald mit seinem Stabe vorgeritten war, die notwendigen Erkundigungen beendet, die Batterien wurden vorgeholt und umschlungen bald in weitem Bogen den Zirkelkomplex, am weitesten südlich der brennenden Häusergruppe die sich vorgepresste erste Batterie unter ihrem kampfserfahrenen Führer, Oberleutnant Poel, dessen Feldmarschall wir seit mehreren Tagen gleichfalls zu befragen haben. Ein gewaltiger Geschosshagel fiel über den zurückstehenden Feind und brachte ihm, wie ich deutlich beobachten ließ, die schwersten Verluste bei. Gegen 10 Uhr schied die Hauptarbeit des Tages geleistet zu sein. An der großen Chauvee Pargan-Mairupf verhalten sich mehrere höhere Stäbe, die ersten fünf Offiziere Kreuz für das Regiment wurden ausgeschieden, das erste Oberst Wilhelm vom Brigadeführer persönlich überreicht. Kurz darauf, bald nach 11 Uhr, landete mehrere schwere Granaten über unsere Köpfe weg und schlugen mit großem Gepolter in nächster Nähe unseres Standpunktes ein. Diese Geschosshübelte können wir jetzt zur Genüge. Sie werden häufig ohne bestimmtes Ziel über einen gewissen Geländebereich ausgeföhrt, bauen eine Zeitlang und verkommen dann — in den allermeisten Fällen ohne erheblichen Schaden anzurichten. Aber auch der inneren Drogenste beugt sich und Möglichkeit in Deckung, sobald sie beginnen, und wartet ab. Eine solche Deckung schienen hier die dem Feinde abgewandten, übermühten Lageräume der Zirkel zu bieten. Kaum hatten wir sie mit einer Gruppe anderer Offiziere und einigen verstreuten Infanteristen versehen, als in kurzer Aufeinanderfolge zwei Granaten das Dach des Lagerhauses durchschlugen und an der vor uns liegenden Steinwand in unserer unmittelbaren Nähe mit ohrenzerstörendem Krachen freisprangen. Während der nächsten Sekunden war der ganze Raum von einem jäherlichen Gemenge von Qualm, giftigen Gasen, rotem Jauchstaub, Granatsplittern und herumliegenden Bruchstücken von Backsteinen erfüllt. Dann brangte alles inskünftig ins Freie. Wie durch ein Wunder waren die meisten unversehrt geblieben. Nur der Brigadestab lag tödlich getroffen am Boden und auch Oberst Wilhelm blutete aus drei scheinbar nicht sehr schweren Wunden. Auf dem Rücktransport nach Heils war er trotz heftiger Schreieyen guten Mutes, aber schon am nächsten Tage, auf dem Marsch des Regiments zum Verband der zweiten Armee, vernahm es die Trauerbotschaft, daß sein Kommandeur während der Nacht, wahrscheinlich an inneren Blutungen, gestorben und aus frühen Morgen mit militärischen Ehren beigesetzt worden sei. Das Andenken an den lebensfrohen

Mann, den begeisterten Führer und wohlwollenden Vorgesetzten wird ihm treu bewahrt bleiben.

Buntes Mieriel.

Lichtenberg. In der elektrischen Biofaktion Baustraße ist ein Kessel explodiert. Zwei Maschinisten sind schwer verwundet worden; einer ist bereits gestorben.

Reihenow. Auf der Insel in der Nähe von Prennisch bei Rathenow ereignete sich ein katastrophales Dampferunglück. Der Kessel des der Spandauer Kucherei Rummum gehörigen Schlepddampfers „Janja“ explodierte. Der Steuermann Carl Grüner aus Werder, sowie der Heizer und der Maschinist wurden getötet.

Kriegshunor auf dem Schlachtfelde.

(Lied der Kolonne 40.)

Gelt acht Franzosen, wie es brummt, Nicht aus nur Mann für Mann, Wenn die Kolonne 40 kommt Mit Leutnant Hofmann.

Wir kließen die Patro'n heran, Auch sonst führ'n wir viel mit: Wie die Ballon-Abwehr-Kanon Mit Oberleutnant Schmidt.

Kommt Leutnant Vincenz just heran Mit seiner Halb-Kolonne; Er wird schon zeigen was er kann, Bei ihm güts kein Parbon.

Auch Halb-Kolonne Haffelbach Ist überall dabei; Manch wucht'ge Weidung wird gebracht Durch Unteroffizier Enquaie.

Und hinten reitet stolz zur Schlacht Bereit stets spät und früh: Wachmeister Gilbert mit Bedacht, Als Mutter der Batterie.

Was solchen Männern angeführt Rührt man nach Frankreich an, Damit es der Franzose spürt, Was die Kolonne kann.

Lebt wohl zu Hause Weib und Kind, Denkt an den Mann im Feld, Wenn wir erst in Paris mal sind, Dann haben wir viel Geld.

Dann kriegt ihr ein Pariser Hut Nach neuestem Moden, Erfämpft mit Eisen und mit Blut, Granaten und Schrapnell.

So künipfen wir fürs Vaterland Den ausgezwungenen Krieg, Und deutsche Fahnen stolz voran Führ'n uns von Sieg zu Sieg.

Kauf hier, Wiesbaden, Wegernermeister, Gust. Hees, Bierstadt, Wagnermeister.

Setzung: Guido Feidler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Vorhoff, für den Reklam- und Anzeigenteil, sowie für den Druck und Verlag Wlb. Holzappel, in Biebrich.

Ämtliche Anzeigen

Benachrichtigung

Nur die Erhebung der Staat- und Gemeinde-Steuer, sowie der Kommunalabgaben pro 3. Vierteljahr 1914.

Die Erhebung der 3. Rate Staat- und Gemeindesteuer, sowie Kommunalabgaben (Stadter, Rosenber und Teambert) erfolgt vom 19. Oktober ab Krassenweise durch die städtische Steuerbehörde, Rathaus, Erdelschloß, Nummer 3.

Die Gebühre sind nach den Anfangsbuchstaben der Straßen wie folgt festgesetzt:

- A B C am 19. und 20. Oktober
- D E F am 21. und 22. Oktober
- G H J K am 23., 24. und 25. Oktober
- L M N O P Q R am 27., 28. und 29. Oktober
- S T U V W am 30., 31. Oktober und 1. November
- X Y Z am 3., 4. und 5. November

Es liegt im Interesse der Steuerzahler, daß sie die vorgeschriebenen Gebühre bezahlen, nur dann ist schnelle Beförderung möglich.

Die Beiträge sind genau abzuheben, damit Wechseln an der Kasse vermeiden wird.

Die Mahnung der 3. Rate wird bereits am 20. November beginnen.

Die Mahnungsbüro hat bewirkt, sobald die Mahnung versandt ist und die Mahnungsbüroamt mit dem Mahnungsbüroamt besprochen beantragt sind.

Biebrich, den 17. Oktober 1914. Amtliches Rechnungs- und Revisionsamt.

Bez.: Lebensmittellieferant

Der Verkauf von diesem Lebensmittel hat Wand an 22. Wies. sowie Erben, Köhnen, Gies, Reis, Trausen und gebrannten Kaffee, findet jeden Freitag vormittags von 8 bis 10 Uhr im Seitenbau Wiesbadener Straße 27 (Eingang durchs Tor) statt.

Bekanntmachung.

50 bis 100 Mt. Belohnung

wird der Person gezahlt, welche die Beförderung von zu Spionagezwecken dienenden Briefstücken so zur Anzeige bringt, daß gerichtliche Beförderung erfolgen kann.

393a Gouvernemen Mainz.

Preisnotierungstabelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Table with 2 columns: Grain types (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Reis, Kartoffeln) and prices per 100 kg. Includes sub-sections for 'Getreide und Raps' and 'Rübenfleisch'.

Kunzeo: 30 Ochsen, 30 Bullen, 100 Haren u. Mude, 270 Rälber, 93 Schafe und Schammel, 2508 Schweine, 0 Hiegen.

Table listing various types of livestock (Ochsen, Bullen, Rälber, Schafe, Schweine) and their prices. Includes details like age and weight.

Nichtamtliche Anzeigen

Advertisement for 'Warme Schuhe' (Warm shoes) for cold evenings, featuring Karl Gg. Schmidt, Kaiserstr. 26.

Advertisement for 'Hausbrand-Briketts' (Household briquettes) by W. Gail Wwe., Fernsprecher 13.

Advertisement for 'Hofbuchdruckerei und Zeitungsverlag GUIDO ZEIDLER' (Court printing and news agency), featuring 'Biebricher Tagespost'.

Advertisement for 'Wiesbaden, Nerostraße Nr. 41 Gasthaus Müller' (Wiesbaden, Nerostrasse No. 41 Gasthaus Müller), mentioning Frau Gustav Müller Wwe.

Large advertisement for 'Bau- und Möbelschreinerei Fritz Niehoff, Rathausstrasse 24.' (Carpentry and furniture workshop Fritz Niehoff, Rathausstrasse 24).